merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Claudia Lampert und Elisabeth Jäcklein-Kreis: Aktuelle Literatur zum Thema Kinder – Medien – Gesundheit

Beitrag aus Heft »2011/06: Medien und Gesundheitsförderung«

Aufenanger, Stefan/Große-Loheide, Mike/Hasebrink, Uwe/Lampert, Claudia (Hrsg.) (2002). Alkohol – Fernsehen – Jugendliche. Programmanalyse und medienpädagogische Praxisprojekte. Berlin: Vistas Verlag.

Die Studie gibt einen umfassenden Überblick über die Darstellung von Alkohol im Fernsehen. Die Analyse des Sendeangebots von acht Sendern innerhalb einer künstlichen Woche (520 Stunden Programm) zeigt, dass Alkohol in allen Formaten und Genres präsent ist, der Konsum aber nur selten zum Thema gemacht wird. In Ergänzung zur quantitativen Inhaltsanalyse wurden qualitative Interviews und medienpraktische Projekte mit Jugendlichen im Alter von zwölf bis 22 Jahren durchgeführt, die sehr deutlich zeigen, dass die Jugendlichen die Alkoholdarstellungen nicht in der Weise wahrnehmen, wie es die Ergebnisse der Inhaltsanalyse vermuten lassen, und dass die Einstellungen gegenüber Alkohol vor allem durch persönliche Erfahrungen mit Alkohol und das jeweilige soziale Umfeld geprägt sind.

Baumann, Eva (2009). Die Symptomatik des Medienhandelns. Zur Rolle der Medien im Kontext der Entstehung, des Verlaufs und der Bewältigung eines gestörten Essverhaltens. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Im Rahmen einer aufwändigen Mixed Method Studie untersucht die Autorin den Zusammenhang zwischen einem gestörten Essverhalten, dem Körperbild und dem Umgang mit Medien. Dafür wurden 45 qualitative Leitfadeninterviews mit Patientinnen im Alter zwischen 15 und 52 Jahren mit unterschiedlichen Formen von Essstörungen durchgeführt. Die qualitativen Daten wurden zunächst computergestützt (Atlas.ti) ausgewertet und die Codes anschließend in ein Statistikprogramm exportiert, mittels dessen schließlich 17 Medienhandlungstypen identifiziert wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Auswahl bestimmter Medienangebote individuellen und krankheitsbezogenen Motiven folgt und sowohl essstörungsbestätigende als auch -bewältigende Funktionen übernehmen kann. Mit Blick auf die Prävention und die Behandlung von Essstörungen plädiert die Autorin dafür, sich intensiver mit den medialen Vorlagen auseinanderzusetzen und den kritischen Blick von Heranwachsenden auf übermäßig schlanke Vorbilder zu schärfen.

Bergsma, Lynda J./Carney, Mary E. (2008). Effectiveness of health-promoting media literacy education: a systematic review. In: Health Education Research, 23, 3, S. 522-542.

Wie kann man jungen Menschen erfolgreich ‚media literacy', also Medienkompetenz, anhand von Gesundheitsthemen beibringen? Welche Voraussetzungen und Umstände müssen gegeben sein und wie gestaltet sich die Vermittlung – inhaltlich, personell, zeitlich – am effizientesten? Und was kommt schließlich an? Diese Fragen stellten sich Bergsma und Carney und versuchten, mit Hilfe einer systematischen Auswertung vorhandener Erfahrungen, zu belastbaren Antworten zu gelangen. Dazu zogen sie insgesamt 26 Veröffentlichungen heran, die zwischen 1990 und 2006 in englischsprachigen, peer reviewten Zeitschriften veröffentlicht wurden, und versuchten aus deren Ergebnissen eine Systematik zu erstellen. Sie orientierten sich dabei an verschiedenen Fragen: Auf welche Art und in welchem Rahmen wurde Medienkompetenz vermittelt, wer trat als ‚Vermittler' auf und wie alt

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmbh | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de

waren die unterrichteten Kinder und Jugendlichen? Auf welche Medien bezogen sich die jeweiligen Anstrengungen und welche ‚Gesundheitsthemen' standen im Vordergrund? Und schließlich: Konnten kurz- oder langfristige Ergebnisse erzielt und beobachtet werden? In übersichtlichen Tabellen geben die Autorinnen einen ausführlichen Überblick über die Arbeiten in ihren verschiedenen Ausprägungen. Auch wenn die beobachteten Auswirkungen schließlich aus verschiedenen Gründen recht knapp ausfallen und wenige Aussagen über langfristige Erfolge oder Misserfolge getroffen werden können, bietet der Artikel dennoch eine lohnende Systematik.

Borzekowski, Dina L. G./Rickert, Vaughn I. (2001). Adolescents Cybersurfing for Health Information. Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine, 155, S. 813-817.

Angesichts der Bedeutung des Internets als Informationsquelle für gesundheitsbezogene Themen untersuchen Borzekowski und Rickert, inwieweit auch Jugendliche im Internet nach Gesundheitsthemen bzw. -Informationen suchen. Hierzu wurden 412 Schülerinnen und Schüler (Durchschnittsalter 15,8 Jahre) gefragt, welche Quellen sie nutzen, um sich über ausgewählte Gesundheitsthemen zu informieren (Familienplanung/sicherer Sex, Diät/Ernährung/Bewegung, Dating/Gewalt in der Familie). 49 Prozent der Befragten gaben an, im Internet schon einmal nach Gesundheitsthemen gesucht zu haben. Nach 17 Gesundheitsthemen befragt, gaben 42 Prozent der Jugendlichen an, schon einmal nach Informationen zu den Themen Sex (sexuelle Aktivitäten, Verhütung, Schwangerschaft) und Fitness/Sport gesucht zu haben, gefolgt von sexuell übertragbaren Krankheiten und Diät/Ernährung (jeweils 37 %). Am wenigsten wurde nach Selbsthilfegruppen (7 %), Gesundheit von Eltern und Kindern (9 %) sowie mentaler Gesundheit (15 %) gesucht.

Große-Loheide, Mike/Neuß, Norbert (Hrsg.) (2007). Körper. Kult. Medien: Inszenierungen im Alltag und in der Medienbildung. Bielefeld: Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationsstruktur in der Bundesrepublik.

Der Band versammelt verschiedene Beiträge, die sich aus ganz unterschiedlichen Perspektiven mit dem Thema Körperinszenierungen befassen. Neben Beiträgen zur medialen Körperinszenierung, zum Zusammenhang zwischen Essstörungen und Medien sowie zu den Potenzialen der Medien für die Gesundheitsförderung werden Beispiele praktischer Medienarbeit zu gesundheitsbezogenen Themen oder mit Betroffenen (z. B. Heranwachsenden mit Behinderungen) vorgestellt.

Hancox, Robert J./Milne, Barry J./Poulton, Richie (2004). Association between child and adolescent television viewing and adult health: a longitudinal birth cohort study. The Lancet, 364, 9430, S. 257-262.

Im Zusammenhang mit der Frage nach den gesundheitlichen Auswirkungen der Mediennutzung wird immer auf den Bedarf von Langzeitstudien hingewiesen. Die Autoren nehmen in ihrer Studie die Auswirkungen der Fernsehnutzung in der Kindheit auf die gesundheitliche Verfassung im Erwachsenenalter in den Blick und untersuchten hierzu knapp 1.000 Kinder, die zwischen 1972 und 1973 geboren sind, bis zum 26. Lebensjahr. Die Befunde deuten auf einen Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung in der Kindheit und späterem Übergewicht, geringerer körperlicher Fitness, erhöhtem Cholesterinspiegel und dem Rauchverhalten hin, wohingegen kein Zusammenhang zwischen der Fernsehnutzung und dem Blutdruck festgestellt werden konnte. Wenngleich kein kausaler Zusammenhang unterstellt wird, verweisen die Autoren vor dem Hintergrund ihrer Befunde auf die langfristigen gesundheitlichen Auswirkungen übermäßiger Fernsehnutzung im Kindesalter und

schließen sich der Empfehlung der American Academy of Pediatrics (2001) an, die Fernsehnutzungsdauer von Kindern auf eine bis maximal zwei Stunden zu begrenzen.

Lampert, Claudia (2007). Gesundheitsförderung im Unterhaltungsformat. Wie Jugendliche gesundheitsbezogene Botschaften in fiktionalen Fernsehprogrammen wahrnehmen und bewerten. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Die Studie untersucht unter Berücksichtigung des Gesundheitsinformationsverhaltens von Jugendlichen das Potenzial fiktionaler Unterhaltungsangebote für die Gesundheitsförderung. Durchgeführt wurden zwölf Gruppeninterviews mit Jugendlichen zwischen 13 und 19 Jahren. Die Ergebnisse der qualitativen Studie zeigen, dass fiktionale Angebote, in denen Gesundheitsthemen aufgegriffen werden, durchaus ihre Spuren hinterlassen und zu einer Sensibilisierung für und zu einer Auseinandersetzung mit gesundheitsbezogenen Themen und dem eigenen Gesundheitsverhalten beitragen können. Vor dem Hintergrund des Mediennutzungs- und Gesundheitsinformationsverhaltens von Jugendlichen werden die Potenziale und Grenzen des Entertainment-Education-Ansatzes diskutiert, auf dessen Grundlage insbesondere in den USA und in Ländern der Dritten Welt unterhaltsame Bildungsprogramme zu gesundheitsbezogenen oder prosozialen Themen konzipiert werden, und abschließend Konsequenzen für Programmgestaltung, Gesundheitsförderung und Medienpädagogik aufgezeigt.

Lampert, Claudia/Schwinge, Christiane/Tolks, Daniel (2009). Der gespielte Ernst des Lebens: Bestandsaufnahme und Potenziale von Serious Games (for Health). MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung (Themenheft 15/16: Computerspiele und Videogames in formellen und informellen Bildungskontexten). Online verfügbar unter: www.medpaed.com/15/lampert0903.pdf [Zugriff: 31.10.2011].

In den letzten Jahren hat sich mit den „Serious Games“ eine Kategorie für Spiele etabliert, die nicht der reinen Unterhaltung dienen, sondern die interaktiven Möglichkeiten für pädagogische Zwecke nutzen. Der Beitrag gibt in Abgrenzung zu anderen Formen computerspielbasierter Wissensvermittlung einen Überblick über einen Teilbereich der Serious Games, die sich mit gesundheitsbezogenen Themen befassen und zeigt die Chancen und Grenzen dieser Angebotsform für Prävention, Gesundheitsförderung und Therapie auf.

Lampert, Thomas/Sygusch, Ralf/Schlack, Robert (2007). Nutzung elektronischer Medien im Jugendalter. Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheitssurveys (KiGGS). Bundesblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, 50, S. 643-652.

Die Beobachtung, dass sich die Mediennutzung zunehmend intensiviert, wirft immer wieder die Frage nach den gesundheitlichen Auswirkungen auf. Der Beitrag untersucht auf der Grundlage des Kinder- und Jugendgesundheitssurveys (KiGGS) den Einfluss der Mediennutzung auf die gesundheitliche Verfassung von Elf- bis 17-Jährigen. Die Ergebnisse zeigen unter anderem, dass eine übermäßige Mediennutzung sich negativ auf die körperlich-sportliche Aktivität auswirkt und die Vielseher (mehr als fünf Stunden täglich) zudem stärker von Adipositas betroffen sind.

Nunez-Smith, Marcella/Wolf, Elizabeth/Huang, Helen Mikiko/Chen, Peggy G./Lee, Lana/Emanuel, Ezekiel .J./ Gross, Cary P. (2008). Media and child and adolescent health: a systematic review. Online verfügbar unter:

www.commonsensemedia.org/sites/default/files/Nunez-Smith%20CSM%20media_review%20Dec%204.pdf.

Der Beitrag bietet eine übersichtliche Gliederung und Zusammenfassung von 137 Artikel, in denen die Ergebnisse von 173 Studien zum Thema ‚Medien und Gesundheit' referiert werden. Aufgenommen wurden Studien, die Medieninhalte betrachten ebenso wie Studien, die die reine Nutzungsdauer behandelten sowie Kombinationsstudien; auf der ‚Gesundheits'-Seite wurden Suchterkrankungen (Alkohol, Tabak und Drogen), Übergewicht, Leistungsabfall und Aufmerksamkeitsstörungen einbezogen. Die Ergebnisse fallen mehr als deutlich aus: Nur eine der untersuchten Studien konnte positive Auswirkungen von Mediennutzung auf die Gesundheit nachweisen, alle anderen fanden negative Auswirkungen in verschiedenen Ausprägungen – während Tabakgebrauch in 88 Prozent der darauf fokussierten Studien mit Mediennutzung in einen Zusammenhang gebracht werden konnte, ein verändertes, weniger zurückhaltendes Sexualverhalten gar von 93 Prozent der dies untersuchenden Studien gefunden wurde, konnten sich verschlechternde Schulleistungen nur in 69 Prozent der entsprechenden Studien gezeigt werden. Insgesamt aber fanden 80 Prozent der Studien einen Zusammenhang zwischen Mediennutzung bzw. Medieninhalten und negativen, gesundheitlichen Auswirkungen.

Pagani, Linda/ Fitzpatrick, Caroline/ Barnett, Tracie A./ Dubow, Eric (2010). Prospective associations between early childhood television exposure and academic, psychosocial, and physical well-being by middle childhood. Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine, 164, 5, S. 425-431.

Die kanadische Langzeitstudie untersucht die Auswirkungen der Fernsehnutzung im frühen Kindesalter auf die psychische und physische Entwicklung sowie die Schulleistungen von Zehnjährigen. Befragt wurden 1.314 Eltern und Lehrkräfte. In Bezug auf die gesundheitliche Entwicklung bzw. Verfassung der Kinder zeigen die Ergebnisse, dass diejenigen, die als Kleinkinder mehr als zwei Stunden am Tag fernsahen, später weniger aktiv und weniger sportlich waren, mehr Süßigkeiten zwischen den Mahlzeiten aßen und schon als Zehnjährige fünf Prozent mehr wogen als Kinder, die weniger ferngesehen haben.

Rideout, Victoria (2001). Generation Rx.com. How Young People use the Internet for Health Information. Menlo Park, California: Henry J. Kaiser Family Foundation. Online verfügbar unter:

www.kff.org/entmedia/loader.cfm?url=/commonspot/security/getfile.cfm&PageID=13719

Zwei nur am Rande verwandte Themen werden in der Studie behandelt: Die Frage, ob und wie Jugendliche das Internet nutzen, um sich über gesundheitsbezogene Themen zu informieren sowie die Frage, wie häufig Jugendliche online mit Pornografie in Kontakt kommen und wie sie damit umgehen bzw. was sie von Filtersoftware halten, um dies zu verhindern. Der Zusammenhang ist nicht zu finden, es wird auch nicht ernsthaft versucht, einen herzustellen, die Studie muss wohl als multithematisch hingenommen werden. Dennoch: Zunächst wird untersucht, wie stark Jugendliche das Internet nutzen, um sich über Fragen im Themenfeld Gesundheit zu informieren, wobei sowohl Aufklärung und Information über Themen wie Vorsorge, Verhütung, gesunde Lebensweise als auch spezielle Hilfen bei Krankheiten in Frage kommen. Insgesamt wurden in einer Telefonbefragung 1.209 Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren zu diesem Thema befragt, wobei deutlich wurde, dass Jugendliche das Internet zwar nach wie vor für das am wenigsten vertrauenswürdige Medium halten, dennoch stark darauf zugehen, wenn sie Fragen oder Wissensbedarf haben. 75 Prozent aller befragten

Jugendlichen hatten bereits online zu Gesundheitsthemen recherchiert – manche vereinzelt, manche regelmäßig. Mehr als ein Drittel der Befragten gab zudem an, die gefundenen Informationen für sehr nützlich befunden und daraufhin das eigene Verhalten geändert zu haben. Bei einigen führen die neu gefundenen Informationen auch zu Gesprächen mit Eltern, Freundinnen und Freunden oder Ärzten. Pornografie, so belegt die Studie, ist 70 Prozent der befragten Jugendlichen bereits online begegnet, während mehr als die Hälfte dies zwar nicht verstörend oder belastend fand, spricht sich dennoch eine Mehrheit dafür aus, Filtersoftware auf öffentlichen Computern zu installieren, etwa ein Drittel hat Filtersoftware auf dem eigenen PC. Fast die Hälfte der Befragten wurde von dieser Software aber auch bereits davon abgehalten, ‚normale' Seiten zu besuchen.

Steinhauff, Nicola (2007). Gesundheitswebsites für Jugendliche. Das Internet als Partner für Jugendliche in Gesundheitsfragen. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Angesichts der steigenden Zahl von gesundheitsbezogenen Onlineangeboten geht die Autorin der Frage nach, inwieweit Internetseiten für die Prävention und Gesundheitsförderung von Jugendlichen geeignet sind. Genauer in den Blick genommen werden drei Internetseiten aus Deutschland (Drugscom), den USA (Teenshealth) und Großbritannien (Mind, Body & Soul), die hinsichtlich ihrer Nutzerfreundlichkeit, ihrer Informationsqualität sowie bezüglich datenschutzrelevanter Aspekte und der Transparenz im Hinblick auf Anbieter, Autoren und Finanzierung des Angebots beschrieben und bewertet werden. Vor dem Hintergrund der Analyse skizziert die Autorin ihre eigene Modellkonzeption für eine jugendspezifische Gesundheitswebsite.

Stern, Susannah R. (2005). Messages from Teens on the Big Screen: Smoking, Drinking, and Drug Use in Teen-Centered Films. Journal of Health Communication, 10, S. 331-346.

In der Studie werden 43 erfolgreiche Filme aus den Jahren 1999-2001, in denen mindestens ein Jugendlicher eine Hauptrolle spielte, in Bezug auf die Darstellung bzw. den Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen untersucht. Insgesamt wurden 146 jugendliche Charaktere (zwischen zwölf und 19 Jahren) erfasst, von denen 40 Prozent Alkohol tranken, 17 Prozent rauchten und 15 Prozent illegale Drogen konsumierten. Kurzfristige Wirkungen der Drogennutzung werden bei einem Drittel der Charaktere gezeigt, die Alkohol trinken und bei zwei Fünftel, die illegale Drogen konsumieren, längerfristige Folgen werden nur bei einem Viertel der Alkoholkonsumenten und bei einem Zehntel der